

Von der Verletzbarkeit der Männer

Eine Tagung der Evangelischen Akademie Tutzing suchte zwischen Betroffenheit, Wissenschaftlichkeit und gesellschaftlichen Perspektiven nach einer Sprache für Männer und ihre Leidenerfahrungen. Sowohl Männer als auch Frauen diskutierten engagiert, kontrovers und mehrheitlich unvoreingenommen. Am Ende blieb produktiv Nachdenkliches. • ALEXANDER BENTHEIM

Heilsbronn bei Nürnberg, Anfang März. Etwa 35 Männer und 25 Frauen - WissenschaftlerInnen, Therapeuten, Betroffene, Angehörige von Väterorganisationen, Mitarbeiterinnen von Frauenberatungsstellen und einige Vertreter der journalistischen Zunft - kommen zusammen, um über männliche Opfererfahrungen zu sprechen, wobei schnell klar wird, daß die Gewalterfahrungen auch von Frauen nicht ständig betont oder entschuldigend herangezogen werden sollen, weil man sich mit und über Männer auseinandersetzen möchte.

Auftakt

Hans-Joachim Lenz, dem die Platzierung des Themas "Männer als Opfer" durch seine Vorarbeiten maßgeblich zu verdanken ist, listete in seinem Beitrag "Die Verletzungen von Männern und die Maske der Scham" eine Vielzahl von Aspekten und Bedingungsbeziehungen auf, die es wahrzunehmen gelte (z.B. hohe Raten bei Körperverletzungen unter Männern und Selbstmorde). Dabei seien die noch immer fehlenden Auseinandersetzungen um "Scham" und "Ohnmacht" die eigentlichen Gründe dafür, dass Gewalterfahrungen von Männern in der Gesellschaft so wenig wahrgenommen würden. Hilfreich war hier sein Verweis darauf, daß der eher deliktorientierte (und damit nicht immer brauchbare) Terminus des "Opfers" um die Begriffe "Verletzbarkeit" oder auch "Verletzungsoffenheit" von Männern erweitert werden müsse, um männliche Opfererfahrungen in ihrer gesamten Dimensionalität besser zu greifen.

Auseinandersetzungen um Interpretationen

Nachdem der berliner Psychotherapeut Michael Dothagen von seinen Praxiserfahrungen mit gewaltbetroffenen Männern berichtet (23 von 25 Klienten sind aus diesem Grund in seiner Behandlung) und der schweizer Psychiater Dr. Werner Tschan die oft problematische Rolle der Fachleute bei Therapieangeboten dargestellt hatten (seine zentrale These: Wenn eine Unschuldsumutung bei Tätern gängige Rechtspraxis ist, sollte auch die Glaubhaftigkeit von Gewaltopfern in diese Praxis aufgenommen werden), war es an Rechtsanwalt Dr. Jürgen Gemünden, die mit Spannung erwarteten Erkenntnisse aus seiner 1994er Dissertation "Gewalt (von Frauen an Männern) in heterosexuellen Partnerschaften" zu referieren. Achtung vor seinem Mut zu diesem Thema, Zustimmung zu manchen Inhalten, aber auch Kritik hinsichtlich seiner methodischen Verfahren und empirischen Quellen zu den genannten Größenordnungen der Gewaltvorkommen kennzeichneten die anschließende Diskussion, die stellenweise noch gereizter dadurch wurde, weil ihm die Politologin Dr. Monika Schröttle in ihrer Gegenrede Unwissenschaftlichkeit und Überzeichnungen vorwarf, woraufhin Gemünden sich während ihres Beitrags mehrfach lautstark darüber beschwerte, daß er falsch zitiert und interpretiert werde. Während sich der Disput daran polarisierte, daß man/frau sich gegenseitig einen blinden Feminismus bzw. Anti-Feminismus unterstellte, war das Publikum schließlich und mehrheitlich nicht mehr bereit, dem Streit über (hier nicht nachprüfbar) wissenschaftliche Datengrundlagen und Auslegungen zu folgen. Mit der Feststellung bzw. bemängelten politischen Unterlassung, daß noch zu wenig Daten über gewaltbetroffene Männer vorlägen, um zu verläß-

lichen Aussagen zu kommen (eine Pilotstudie des BMFSFJ soll erst in diesem Jahr beginnen; vom Teilnehmer Joachim Müller vorgetragene Ungereimtheiten zwischen einer Studie des Kriminologischen Forschungsinstitutes Niedersachsen und Verlautbarungen des BMFSFJ erschienen glaubhaft, aber in der Kürze der Zeit ebenfalls nicht nachprüfbar), ging man/frau ohne abschließende Verständigung in die Pause.

Männliche Gewaltopfer erhalten nicht die gesellschaftliche Aufmerksamkeit, die ihnen eigentlich zukommen müßte. Ihre Erfahrungen werden weithin tabuisiert; die soziale Problematik wird verleugnet. Noch in den 70er Jahren wurde mit betroffenen Frauen ähnlich umgegangen. Heute jedoch sind Gewalt gegen Frauen, Vergewaltigung (auch in der Ehe) und andere Unterdrückungsmechanismen öffentliche Themen und als solche politikfähig geworden. Zahlreiche wissenschaftliche Studien halfen, die Problematik aufzudecken und vielfältige Hilfsangebote für die Betroffenen einzurichten. Für Männer dagegen fehlen noch Orte, an denen sie ohne Vorbehalt zu ihren Opfererfahrungen gehört werden, miteinander ins Gespräch kommen und Hilfestellung erfahren können. Das Klischee des „starken“ Mannes, das oftmals durch die Ideologie von beruflichem und ökonomischem Erfolg gerechtfertigt wird, verdeckt die verletzliche Seite von Männern und verhindert eine Auseinandersetzung damit.

Bei einer früheren Tagung der Evangelischen Akademie Tutzing (1997) zum Thema „Geschlecht und Gewalt - Jungen und Männer als Opfer und Täter“ war eine wichtige Lernerfahrung, daß die zeitgleiche Betrachtung von Männern aus der Täter- und aus der Opferperspektive auf Kosten der letzteren geht. Die männlichkeitsdominierte Kultur ist offenbar auf Männer als Täter fixiert. Für diese gibt es ein ganzes Arsenal an milliardenschweren staatlichen Einrichtungen: von der Sozialarbeit über die Polizei bis zur Justiz. An Aufmerksamkeit für die Opfererfahrungen und für die Verletzbarkeit von Männern jedoch mangelt es.

An diesem Defizit möchten wir mit unserer Tagung ansetzen, indem wir den Blick und die Wahrnehmung für männliche Opfererfahrungen und Verletzungen in der Kindheit, in gleich- und gegengeschlechtlichen Partnerschaften, in Beruf und Alltag zu schärfen versuchen. In einer Atmosphäre gegenseitiger Achtsamkeit und Wertschätzung möchten wir darüber ins Gespräch kommen. Anschließend soll über gesellschaftliche Konsequenzen für den Geschlechterdiskurs, bis in den politischen Bereich hinein, nachgedacht werden.

Wir laden alle Interessierten - auch Frauen, die bereit sind, sich auf ein solches sicherlich nicht spannungsfreies Gespräch einzulassen - herzlich zur Teilnahme ein.

Dr. Christoph Meier
Evangelische Akademie Tutzing

Hans-Joachim Lenz
Praxis für Geschlechterforschung und Weiterbildung,
Nürnberg



MÄNNLICHE OPFERERFAHRUNGEN

1. bis 3. März 2002

in Heilsbronn



Evangelische Akademie Tutzing

Annäherungen

Die nachfolgenden Workshops waren z.T. geprägt von den Anspannungen des vorausgegangenen Plenums. Viele TeilnehmerInnen nutzten die kleineren Kreise, um auch endlich selbst mehr zu Wort zu kommen. Wie so oft, waren Verständigungen über persönliche Hintergründe und Befindlichkeiten zum Thema hier eher möglich.

Nach dem abendlichen Angebot des immer wieder beeindruckenden Spielfilmes "Das Fest" (vgl. die Rezension von T. Kruse in Switchboard 12/1999) und den Beiträgen am nächsten Tag von Psychotherapeut und Supervisor Dr. Markus Krämer ("Das Schweigen der Männer - Überlegungen zum aktuellen Geschlechterdiskurs") sowie Dr. Monika Schröttle („Reflexionen zum Tagungsthema aus feministischer Sicht“; für mehrere Teilnehmer als letzter Hauptbeitrag eher ungünstig platziert) ging es mit einer Abschlußdiskussion aller ReferentInnen in 's Finale.

"Die Verletzbarkeit von Männern: Wie viel davon verträgt die Gesellschaft?"

Die Methode des "Fishbowl"-Gesprächs war nach den Anspannungen des Vortages gut gewählt, das Gespräch unter diesem Thema zu strukturieren und eine weitgehend respektvolle Kommunikationskultur entstehen zu lassen: Es

redet immer nur eine/r zur Zeit und wer etwas beitragen möchte, kommt aus dem Außenkreis in den Kreis der DiskutantInnen hinzu. Mehrfach geäußert wurde die Hoffnung auf eine verbesserte gegenseitige Wahrnehmung durch den neuerlichen Gender-Diskurs wurde, und daß Männer eigene, geschützte Räume brauchen, um sich auch unbehelligt von weiblichen Forderungen mit ihren Gewalterfahrungen auseinandersetzen zu können, war Konsens. Jedoch: Grundsätzlich unterschiedliche Auffassungen wurden auch hier nicht bereinigt, z.B. die der Einschätzung zum Umgang mit gewaltbetroffenen Jungen und ihrem Opfersein bzw. potentiellen Täterverhalten, jedoch akzeptierte man/frau sich in den Differenzen weitgehend - zumindest verbal. Vielleicht aber auch war "die Luft raus", denn die Tagung war für viele schon eine Anstrengung der besonderen Art.

Längerer Applaus nach den Schlußworten des Tagungsleiters Dr. Christoph Meier, der viele positive Rückmeldungen seitens der Teilnehmenden einstreute, ließen die begründete Hoffnung zu, daß es am Ende dann doch eine wichtige Veranstaltung zur Überwindung der „bewegungs“historischen "Ungleichezeitigkeit des Dialoges" zwischen Männern und Frauen war.

Reflexionen

Die Tagung in Heilsbronn hat für alle Teilnehmenden Inspirierendes wie Kontroverses und am Ende auch viel Nachdenkliches hinterlassen. Wir sind diesen Spuren nachgegangen - damit die Vielfalt der Meinungen für eine produktive Diskussion um männliche Opfererfahrungen nicht verloren geht - und baten TeilnehmerInnen um ihre zentralen Eindrücke, was sie positiv beeindruckt hat, was ihnen gefehlt hat und wie ihrer Meinung nach weiter mit dem Thema umgegangen werden sollte.

AXEL SVEHLA

Berlin
SFB / Redaktion „Kontraste“

Mich hat beeindruckt, daß die Ev. Akademie in Tutzing überhaupt den Schritt unternommen hat, eine Tagung zu diesem Thema anzubieten. Dazu gehört Mut und das Beharren darauf, daß gerade auch Themen

behandelt werden, die sich nicht im Korridor landläufiger politischer Korrektheit bewegen. Es war überaus positiv, daß zahlreiche Frauen vertreten waren, die ihrer Diskussionsfreude Gott sei Dank keine Zügel anlegen mußten. Es war anregend, die Standpunkte unterschiedlicher Referenten kennen zu lernen - die meisten erschienen allerdings fähig, schlecht vorbereitet und überhaupt nicht darauf eingestellt, Laien systematisch an den jeweiligen Aspekt ihres Themas heranzuführen.

Es ist nicht gelungen, die sich anbahnende Kontroverse zwischen "feministischer" Forschung und "Opferstandpunkt" zu versachlichen - die dann ausbrechende, teilweise besserwisserisch und eitel geführte Schlacht um die Deutung vorhandener Statistiken war ermüdend. Auch hier wäre weniger mehr gewesen - vielleicht wäre dann auch eine politischere Diskussion möglich gewesen, sie fehlte fast vollständig. Weder Referenten noch Diskussionsleitung waren dazu leider bereit.

Es ist verständlich, daß zahlreiche Teilnehmer ihr persönlich erfahrenes Leid thematisieren wollten - doch manchmal kippte dann die Diskussion zur Karikatur einer Therapiesitzung, in deren Verlauf unaufgefordert selbsternannte Co-Therapeuten dem vermeintlich Bedrängten zur Seite sprangen. Diese Selbstdarstellung war mitunter peinlich und verhinderte die Arbeit an der reinen Sache. Das Thema muß weiter öffentlich gemacht werden. Die Einbeziehung der seriösen Medien - wie



KONTRASTE während der Tagung - muß verstärkt werden. Um dies allerdings zu erreichen, sollte stärker getrennt werden zwischen Betroffenen-Meeting einerseits und nüchterner Fachtagung andererseits.

RALF DOLLWEBER
Kammerstein

Als jemand, der gerade erst den Anschluß an die Männerbewegung (so es denn eine gibt) sucht, war es interessant und zugleich erschreckend zu erleben, welche unterschiedlichen Richtungen sich in dieser Bewegung wiederfinden.

Den *Väteraufbruch für Kinder* habe ich bisher nur so am Rande wahrgenommen und finde, daß er eigentlich ein berechtigtes Anliegen vertritt. Bei den auf der Tagung vertretenen Vätern dieser Gruppierung, die ja auch massiv das Plenum dominiert haben, hatte ich aber stark den Eindruck, daß es weniger um das Eintreten für das Wohl ihrer Kinder ging, als vielmehr um das Kultivieren der eigenen scheidungsbedingten Kränkungen. Trennungen und Scheidungen sind immer mit Kränkungen verbunden. Und diese Kränkungen brauchen auch Raum. Aber sie taugen wenig als Basis für politische Arbeit. Die besagten Väter haben durch die Bank aus einer Opferposition heraus argumentiert und wurden natürlich durch Herrn Gemünden bestens in dieser Haltung bestätigt. Diesen trotzig kleinen Jungen fand ich als Referenten einen ziemlichen Fehlgriff. Er hat sich viel Raum genommen, obwohl er eigentlich nichts zu sagen hatte. Er sieht sich als armes Opfer, sucht dafür zwanghaft nach wissenschaftlichen Bestätigungen und will im Grunde genommen nur Rache am Feminismus üben. Dies ist genau das männliche Pendant zu der Haltung, die ich in meinem *Swirchboard*-Artikel an manchen Frauen kritisiert habe und die letztlich Entwicklung und Auseinandersetzung verhindert.

Wohlthuend war dagegen zu sehen, das der Feminismus - zumindest in Gestalt von Frau Schröttle - dieses Schwarz/Weiß-Denken wohl überwunden hat. Ich habe im nachhinein aber Zweifel, ob es richtig war, die Diskussion um männliche Opfererfahrungen schon mit den Frauen zu

führen. Aber das hat wohl vor allem mit meiner ganz persönlichen Situation zu tun: Meine Kollegin und neue Liebe war ja mit auf der Tagung und das Wochenende in Heilsbronn war auch mit der Frage belastet, werden wir ein Paar oder beendet sie die Beziehung nach 10 Wochen wieder (was sie inzwischen getan hat). Dies hat bei mir viel Energien gebunden, die ich eigentlich lieber für die Auseinandersetzung mit Männern genutzt hätte.

Für künftige Tagungen zu diesem wichtigen Thema wäre es sicher hilfreich, klar eine Zielgruppe zu benennen: Entweder Fachmänner oder Betroffene oder sich als betroffen fühlende Männer. Für meine konkrete Beratungsarbeit vor Ort habe ich wenig erfahren an diesem Wochenende. Fragen danach, „Wie erreiche ich überhaupt Männer mit meinem Beratungsangebot? Wie arbeite ich mit ihnen? Wie Sorge ich für die eigene Psychohygiene?“ blieben auf dieser Tagung unbeantwortet.

GABRIELE EBBACH
VERA FÜNFTÜCK

Leipzig
Dipl. -Sozialarbeiterinnen/-pädagoginnen
1. Autonomes Frauenhaus Leipzig

Die Mehrzahl der Teilnehmer hatte sich offensichtlich schon länger mit sich selbst und ihrer Rolle als Mann auseinandergesetzt und diese reflektiert. Dadurch war ein offenes und ehrliches Miteinander möglich. Es war mutig, sich auch mit der feministischen Sicht auseinanderzusetzen. Das führte erwartungsgemäß zu kontroversen Diskussionen, die aber meistens fair verliefen und es dadurch beiden Seiten ermöglichte, einander zuzuhören, zu akzeptieren und die eigene Meinung entsprechend zu überdenken. Und es gab viele Denkanstöße für uns selbst, die eigene Rolle, das eigene Handeln.

Leider war zu wenig Zeit zum Diskutieren. Manchmal fehlte die Tiefe, weil das Thema in großer Breite angeschaut wurde. Wenn mit Behauptungen z.B. bezüglich der Auswirkungen des Gewaltschutzgesetzes hantiert wird, muss auch der entsprechende Raum bleiben, um tatsächlich fal-

sche Aussagen oder unlautere Auslegungen widerlegen zu können.

Die Weiterverfolgung des Themas ist ungeheuer wichtig. Dabei muss aber darauf geachtet werden, dass männliches Opfersein nicht in Konkurrenz mit weiblichem Opfersein gesehen wird. Beide haben eine eigene Qualität und stellen für sich selbst eine Größe dar, die nicht durch Vergleiche aufgewertet werden muss. Das Thema "Männliche Opfererfahrungen" muss auch für sich selbst stehen dürfen. Trotzdem scheint es uns angemessen, sich auch mit der Täterschaft zu befassen. Uns ist klar, dass es auch weibliche Täterinnen gibt, trotzdem werden viele Gewalterfahrungen von Männern durch Männer verursacht. Auch das gehört unserer Meinung nach dazu, wenn die Rolle als Mann überdacht und reflektiert wird.

NORBERT REMUS

Berlin
Ev. Religionslehrer,
2. Vorsitzender der BAG
„Prävention & Prophylaxe“ e.V.

Was hat mich positiv beeindruckt? Diese offene, öffentliche und ehrliche Art des Umganges unter Männern,

vor allem auch im Beisein von Frauen, fand ich besonders beeindruckend. Ich kann mich an keine Tagung erinnern, auf der Männer in dieser Weise davon erzählt haben, wie verletzlich, ängstlich, ohnmächtig, beschämt sie sein können. Diesen Part "übernehmen" sonst immer die Frauen und die Männer spielen die Wissenschaftler. Es ist in Ansätzen gelungen, ein "anderes" Männerbild zu zeigen. Mich hat beeindruckt, wie authentisch das nicht nur "dargestellt", sondern auch gelebt und gezeigt werden konnte. Dadurch konnte ich sehen, spüren, wie einige Männer sich verändert und nicht nur "Sprüche" darüber gemacht haben, wie es sein sollte. Diese Atmosphäre hat mit dazu beigetragen, dass auch neue Männerfreundschaften entstanden sind, was mir seit Jahren schon nicht mehr gelungen ist. Dafür bin ich dankbar.

Was hat mir gefehlt? In den Vorträgen blieb der inhaltliche und emotionale Umgang vor allem mit Scham, Ohnmacht und Verletzlichkeit von Männern leider nur in Ansätzen stecken. Daran sollte unbedingt intensiver und tiefgründiger gearbeitet werden. Nicht gefehlt, sondern zu viel war mir die ständige Präsenz verschiedener Männergruppen (z.B. *Väteraufbruch für Kinder*), denen es nicht um oben genannte Gefühle und Themen ging, sondern allein um den Verlust ihrer Macht. Gerade das aber sollte nicht Thema sein.

Und wie mit dem Thema weiter umgegangen werden sollte? Das Thema ist wert und wichtig und sollte unbedingt öffentlich präsenter werden, jedoch nicht um zu zeigen, dass auch wir armen Männer "verhauen" werden, sondern um ein Männerbild auf den Weg zu bringen, das auch schwache, hilfsbedürftige, weinende Männer öffentlich zulässt und die Männer aus ihren "Schwächen" lernen und sie annehmen, um daran zu wachsen und ein neues positives Selbstbewusstsein aufzubauen.

WERNER TSCHAN

Basel
Dr. med., Facharzt für Psychiatrie
und Psychotherapie
Unabhängiges Beratungszentrum
bei sexuellen Grenzverletzungen
in professionellen Beziehungen

Angesichts der herrschenden Sprachlosigkeit in Bezug auf männliche Opfererfahrungen war die Tagung

ein mutiger Versuch, persönliche Situationen und strukturelle Hintergründe zu thematisieren. Im momentanen Mainstream gelten ausschliesslich Frauen und Kinder als potentielle Opfer von Gewalttaten, und damit finden die spezifischen männlichen Erfahrungen in unserer Gesellschaft keine Beachtung. Empirischen Fakten - wie beispielsweise, dass physische Gewalt durch Männer vorwiegend Männer trifft - finden keine Beachtung. Ebensovienig die sexuelle Traumatisierung von Männern. Die Rolle der Fachleute angesichts männlicher Opfererfahrungen entspricht der gesellschaftlichen Tabuisierung und tradiert sie gleichzeitig. Das Forum in Heilsbronn bot Gelegenheit zu einer schmerzlichen und nachdenklich stimmenden Reflexion über diese Sachverhalte und Hintergründe. Es gelang sowohl den Veranstaltern als auch den Teilnehmern, ein unfruchtbares Positionserangel zwischen weiblicher und männlicher Situation zu vermeiden. Vielmehr zeigte die Präsenz der anwesenden Frauen eine anteilmehrende Auseinandersetzung mit der männlichen Sichtweise und Alltagsrealität. Es bleibt zu hoffen, dass sowohl inhaltlich als auch von der Dialogkultur weitere derartige Veranstaltungen folgen können.

JOACHIM MÜLLER

Marburg

Ich versuche, die politische Auseinandersetzung von der persönlichen zu trennen. Meine persönliche Eindrücke: Für mich war die Tagung

außerordentlich spannend. Ich beschäftige mich seit über zwei Jahren mit der Thematik und die Freilegung des Tabus "Frauengewalt" ist eine faszinierende Angelegenheit. Die am Gewalt-Diskurs Beteiligten verhielten sich bisher wie die Mitglieder einer archaischen Gesellschaft: Priester, Hexen, Schamanen, Medizinmänner. Religiöse Dogmen beherrschten die Auseinandersetzung und Abweichern drohte die Inquisition. Außerordentlich bezeichnend war die Auguren-Warnung im Vorfeld der Veranstaltung, "dass solch eine Tagung zur Entschuldigung von Tätern führen könne". Und tatsächlich war eine Hohepriesterin dafür eingesetzt worden, die Einhaltung der Gebote und die Respektierung der Dogmen sicherzustellen.

Ich habe lange an meinen Argumenten gefeilt, um keine Angriffsfläche für den Vorwurf des Frauenfeindes zu bieten. Bezeichnenderweise funktioniert bisher der "Opferweg" am besten: Man(n) darf über seine Opfererfahrungen sprechen, aber sobald dafür Frauen verantwortlich sind, dürfen diese Täterinnen nicht benannt werden. Dies erinnert stark an das Ungeheuer "Lord Voldemort" aus den "Harry Potter"-Büchern: Jeder spricht darüber immer nur von "Du-weisst-schon-wer". Leichter fällt es, über Gewalterfahrungen als Kind zu sprechen. Auf der Tagung gaben mehrere Teilnehmer ihre authentischen Opfererfahrungen durch Misshandlungen durch ihre Mütter wieder. Trotzdem wagte keiner der 60 Teilneh-

mer, das Tabu der Kindesmisshandlung durch Mütter zu brechen - die Täterinnen also zu benennen. Auch ich habe mich an dieser Stelle zurückgehalten, um keinen Aufruhr zu erzeugen. Dieses Problem muss in meinen Augen unbedingt noch in den Gewalt-Diskurs hineingetragen werden. Außer der körperlichen Gewalt erfahren doch sehr viele Kinder die Gewalt des Vaterverlustes (PAS u.a.) sowie den sexuell-emotionalen Missbrauch durch allein erziehende Mütter (was ein prominenter Teilnehmer der Tagung in einer der Arbeitsgruppen eindrucksvoll schilderte). Ich habe mich sehr darauf konzentriert, meine wesentlichen Standpunkte vorzubringen und am Ende der Veranstaltung war ich aufgrund meiner Konzentration auf das Thema extrem gespannt. Um so mehr hat mich aber die von Dr. Meier dargestellte positive Rückmeldung von Teilnehmern und der lange Applaus am Ende gefreut. Ich habe wirklich den Eindruck, dass durch die Tagung gesellschaftspolitischen Bewusstsein ein gutes Stück weiterentwickelt wurde. Ich spürte unter den Anwesenden eine Erleichterung über das endlich gelüftete Tabu und vor allem ein sich manifestierendes neues Selbstbewusstsein der Männer. Auch von Frauen unter den Teilnehmern habe ich Zustimmung gespürt, dass Männer sich endlich als den Frauen gleichwertige Menschen darstellen und das Büßergewand ablegen. Die Veranstaltung war ein Meilenstein und für mich ein großer Motivator, den Prozeß männlicher Selbstbewusstseinswerdung weiter zu unterstützen.

HANS-JOACHIM LENZ

Eckenhaid bei Nürnberg
Sozialwissenschaftler, Gestalttherapeut,
Publizist, Impulsgeber für die Tagung
und Tagungsleiter

Wochenende lang eine so breite und vertiefende Aufmerksamkeit in einer über weite Strecken ruhigen und sachlichen Atmosphäre erhalten konnte. Ein Novum in Deutschland, wo ja bislang Männer als weniger verletzbar (im Vergleich zu Frauen) phantasiert wurden. Und auch, dass das Thema trotz aller Widerstände dann eine Chance hat, wenn Männer sich differenziert mit dem eigenen Geschlecht auseinandersetzen. Aber eins sollten wir nicht vergessen: Ohne Frauenbewegung hätte es die Tagung über Männliche Opfererfahrungen nicht gegeben. Diesbezüglich bin ich mir sehr sicher, dass Männer sich nie für die Gewalt gegen andere Männer interessiert hätten, wenn Frauen nicht den ersten Schritt gemacht hätten. Dreißig Jahre Problematisierung der Gewalt gegen Frauen und Kinder machten nicht nur Frauen, sondern die gesamte Gesellschaft sensibler für das Geschlechterverhältnis, speziell auch für geschlechtsspezifische Gewaltübergriffe, und langsam eben auch für die Gewalt an Männern. Mir fehlen dagegen Visionen, wie das Tagungsthema Ausgangspunkt für neue Solidaritäten zwischen verletzten Männern und Frauen und denjenigen, die dieses Anliegen unterstützen wollen, sein könnten. Vielleicht böte dafür die Idee der Geschlechterdemokratie einen konzeptionellen Rahmen.

Zum weiteren Umgang mit dem Thema: Es steht eine grundlegende - man könnte auch sagen: ra-

dikale - Veränderung des in unserer Kultur vorherrschenden Verständnisses von Männlichkeit an: Jungen und Männern ist derselbe Grad an Verletzbarkeit zuzugestehen wie Mädchen und Frauen. Meines Erachtens sind beide Geschlechter gleich verletzbar - und jede Verletzung eines Mädchens oder Jungen, einer Frau oder eines Mannes ist eine zu viel. Da soziale Probleme in einer Gesellschaft nur als solche erkannt werden, wenn es eine gewisse gesellschaftliche Kraft gibt, die diese Dinge öffentlich macht und konsequent auch diesbezüglich politische Forderungen stellt (wie uns dies die Frauenbewegung in den vergangenen dreißig Jahren zeigte), sind zunächst männliche Geschlechtsgenossen herausgefordert, sich für andere verletzte Männer stark zu machen. Wenn dies bislang nicht geschehen ist, können nicht Frauen dafür verantwortlich gemacht werden.

Bei diesem Prozess des Öffentlichwerdens der Thematik besteht die Gefahr der Instrumentalisierung der männlichen Gewalterfahrungen für andere Zwecke: Zum einen, wenn die erlebte Gewalt von Männern als vermeintliches Argument im Geschlechterkampf missbraucht wird (z.B. im Sinne einer Retourkutsche gegen Frauen oder zum Herunterspielen der männlichen Gewalttaten an Frauen und Kinder). Zum anderen, wenn die Beschäftigung mit männlichen Opfern lediglich aus Gründen der Täterprophylaxe geschieht. Opfer beider Geschlechter haben ein Recht, in der erlebten Verletzung ohne Wenn und Aber ernstgenommen und geschützt zu werden!

Nicht umgegangen werden sollte mit dem Thema derart, wie es einzelne in der Gruppe der (wie ich sie benenne) "scheidungsgeschädigten" Männer während der Tagung und danach vorführten. Ich beobachte diese schon länger. Seit der vor zwei Jahren begonnenen Diskussion um das Gewaltschutzgesetz reagieren sie mit einer verschwörungstheoretischen Paranoia gegenüber der Frauenbewegung und meinen, mit ihr - im Rahmen des Themas der Verletzbarkeit von Männern - abrechnen zu müssen, und überhaupt ihren Frust und vielleicht sogar Hass gegen Frauen auf diese Weise abreagieren zu können. Sie wechseln eine persönliche mit einer politischen Ebene. So unterstellen sie, "die Frauenbewegung" ignoriere die Gewalt gegen Männer. Das mag vielleicht vor 25 Jahren in den USA zugefallen haben. Heute befinden sich Männer und "Feminismus" an einem anderen historischen Punkt. Es gibt "den" Feminismus nicht mehr und nur noch Bruchstücke der ehemaligen Frauenbewegung, die teilweise einen Lernprozess durchgemacht haben. Und es sollte nicht vergessen werden, dass Frauen für die Verletzlichkeit von Männern im Schnitt offener sind als Männer selbst. Dies zeigt sich auch an der neu zu erstellenden Studie über Gewalt gegen Männer. Diese ist eben weder beim Innenministerium oder Justizministerium noch beim Gesundheitsministerium, sondern im sog. "Frauenministerium" angesiedelt. Für männliche Politiker ist Gewalt gegen Männer kein Thema. Im Gegenteil: Sie sind froh, wenn sie vor dem 'Schmuddelkram' ihre Ruhe haben. Ich verleugne nicht, dass es sicherlich auch noch vereinzelt Frauen gibt, die den Opferstatus für sich als Frauen erhalten wollen, weil sie sich daraus einen politischen Nutzen ver-

sprechen. Diese Einstellung hat aber m. E. keine längerfristige Überlebenschance.

Zudem finde ich es nicht gut, wenn "Scheidungs-geschädigte" ihr spezielles Thema "Gewalt in Partnerschaften" so vehement in die Öffentlichkeit drängen, daß die anderen Gewaltfelder gegen Männer wieder völlig aus dem Blick geraten. Eine Überprüfung der bisherigen Berichterstattung in den Zeitungen und im Fernsehen über Gewalt gegen Männer ergab, dass bei diesem Thema so gut wie nur weibliche Gewalt gegen Männer in Partnerschaften dargestellt wird und alle anderen Gewaltformen ausgeblendet bleiben. Die Medien warten nur darauf, den Geschlechterkampf zu munitionieren; an wirklicher Aufklärung über die Gewalt gegen Männer scheint trotz mancher gegenteiliger Beteuerungen kein Interesse zu bestehen. Die Gewalt von Frauen gegen Männer umfasst jedoch nur einen Bruchteil der von Männern gegen andere Männer praktizierten gewalttätigen Übergriffe und Grenzverletzungen. Diese Erkenntnis wird bislang nicht veröffentlicht.

Ich finde es eine fatale Entwicklung, wenn die sich als "Kritiker an der Frauenbewegung" fühlenden Männer die Medien hinsichtlich der Stabilisierung des konstruierten Geschlechterdualismus bedienen. Ich habe noch keinen dieser vermeintlichen Kritiker gehört, der sich gegen die Gewalt von Männern gegen Männer öffentlich ausgesprochen hätte. Dieses Thema wird von ihnen m. E. lediglich benützt, um ihr spezifisches Interesse (Ungleichbehandlung von Männern in Trennungskonflikten) auf Kosten des Gesamthemas zu favorisieren. Ein wirkliches inhaltliches Interesse, Gewalt gegen Männer aufzudecken, sehe ich bislang nicht. Diese Art von missbräuchlicher Bemächtigung der Gewaltübergriffe gegen Männer dürfte für das hoch sensible soziale Problemfeld kontraproduktiv wirken.

Ohne Überwindung der tradierten Geschlechterklischees ist eine kulturelle Sensibilisierung für die Übergriffe gegen Männer nicht zu erreichen. Dies geht nicht ohne Männlichkeitskritik und ein Bewusstwerden der anteiligen Verstrickung von Männern in die Gewaltverhältnisse. Erst kritische Selbstreflexion öffnet den Denkraum und bietet damit eine Chance, die Verletzbarkeit von Männern überhaupt wahrzunehmen. Alles andere bleibt verkürzte Propaganda. Erst danach ist m. E. die kritische Auseinandersetzung mit weiblicher Täterschaft fruchtbar.

HELMUT WILDE

Trier
Dipl.-Psychologe
Talisman Männerbüro Trier e.V.
Projektleiter "Gewalt gegen Männer"

Das Buch von H.J. Lenz mit gleichnamigen Titel wie die Tagung gehört

schon lange zu meinen wichtigen Buchtiteln. Davor sind mir nur vereinzelt - und ohne dass ich danach gesucht habe - Beschreibungen von Männern in die Hände gefallen, die über leidvolle Erfahrungen berichteten. Weitere Berichte erhalte ich in persönlichen Gesprächen mit Männern in und außerhalb meiner Arbeit im Männerbüro. Ich sehe die Möglichkeit, Opfererfahrungen von Männern nun endlich zulassen zu dürfen, als große Chance für uns Männer, aber auch Frauen und die Gesellschaft als Ganzes. Es entsteht eine neue Lebensqualität für Menschen, wenn sie Opferer-

fahrungen hinter sich gelassen haben. Was dazu noch fehlt, ist die Anerkennung männlicher Opfer als "Soziales Problem", damit Strukturen geschaffen werden, Männer als Opfer sowie auch Frauen als Täterinnen wahrzunehmen und den Betroffenen fachlich qualifizierte Hilfe zuteil werden zu lassen. Die Tagung leistet dazu m.E. einen großen Beitrag, da sie hochkarätig (beruflicher und institutioneller Hintergrund der TeilnehmerInnen und ReferentenInnen) besetzt war und sich ein seriöser Veranstalter (Evangelische Akademie Tutzing) bereit gefunden hatte, sie auszurichten. In meiner Arbeit als o.g. Projektleiter (nebst Dr. Rainer Schnettler) fühle ich mich seither in einen größeren Zusammenhang eingebettet, in dem mein Anliegen - Anerkennung männlicher Opfer und weibliche Täter - eine breitere Basis gefunden hat. Ebenso gilt dies für die von Alexander Bentheim (*Switchboard*) gestartete Initiative zum problematischen Umgang mit gewaltbetroffenen Jungen im Rahmen der BMFSFJ-Kampagne "Mehr Respekt vor Kindern" (2000/01) und die schriftliche Stellungnahme des Bremer Prof. G. Amendt an das Familienministerium in derselben Angelegenheit. Zu kurz gekommen ist auf der Tagung m.E. das Thema der verbalen und psychischen Gewaltanwendung, insbesondere von Frauen, der Männer meist relativ hilflos gegenüber stehen, da Frauen qua Geschlechterrolle in der Regel eine bessere soziale und kommunikative Kompetenz vermittelt bekommen. Zudem erkennen Männer diese Gewaltform nicht oder nur in seltenen Fällen, da sie eher auf die körperliche Gewaltanwendung hin sozialisiert werden - wodurch keine Legitimation entsteht, Gewalt auszuüben. Auch ergibt sich aus dem Gesagten kein automatischer Mechanismus von gelernter zu ausgeübter Gewalt. Und wenn dies doch unterstellt wird, dann gilt dieser Prozess sowohl für Frauen (Mädchen) als auch für Männer (Jungen) gleichermaßen.

Die nächste Etappe im Thema "Männliche Opfererfahrungen" ist m.E. die Konstatierung dieser Gegebenheit als "Soziales Problem", denn erst dann werden sich in den Menschen - Fachkräfte der Psychologie, Soziologie, Pädagogik, Medizin, Recht/Gesetz, in Wissenschaften, Institutionen und Politik - Veränderungen ergeben, die den o.g. Ausführungen entsprechen. Für viele Männer und Frauen ist das Gesagte noch nicht selbstverständlich und so bedarf es intensiver Auseinandersetzungen sowohl innerhalb gleichgeschlechtlicher Gruppen als auch in persönlicher und gesellschaftlicher Hinsicht in den sozialen Organisationen.

Ein Minimum an Veränderungsbereitschaft muss von allen Beteiligten erwartet werden, wenn die Wirklichkeit in den Geschlechterbeziehungen so wahrgenommen wird, wie sie ist, und nicht wie sie aufgrund von vorherrschenden Rollenstereotypen geprägt wurde in unserer Gesellschaft, in der "Männer = Täter und böse und Frauen = Opfer und gut" sind. Hierzu ist es notwendig und unterstützend, im "sowohl als auch" und nicht im "entweder/oder" zu denken, um der Vielfalt menschlicher Lebenserfahrungen Raum zu geben und damit eine Handlungsebene zuzulassen, in der für alle Betroffenen bei Gewalterfahrungen Unterstützung und Hilfe gegeben wird.

RALF RUHL
Göttingen/Freiburg

Fröhlich war ich hingefahren zur Tagung "Männliche Opfererfahrungen" nach Heilsbrunn. Und es war gut, endlich mal wieder die Leute zu treffen, von denen man sonst nur im *Switchboard* liest oder mit denen man per Telefon oder eMail kommuniziert. Zurück-gefahren bin ich angeschlagen, nachdenklich, in einem anderen 'Space'. Und das fühlte sich nicht gut an. Das lag natürlich mit am Thema - wen machen Gewalterfahrungen schon froh und unbeschwert? Es lag aber auch an der Atmosphäre der Tagung. Ein hoher Frauenanteil - etwa ein Drittel der Teilnehmenden - ist auch bei diesem Thema nicht von vorn herein ein Nachteil. Es hätte ein guter Austausch über Gewalterfahrungen, professionelle und politische Bewältigungsstrategien werden können. Aber mit einer ständig sich als feministische Wissenschaftlerin in den Vordergrund spielenden weiblichen Führungskraft kam eine Atmosphäre auf, die spüren ließ, das Männer nur dann als Opfer gelten dürfen, wenn sie gleichzeitig für ihre (mögliche) Täterschaft in Sack und Asche gehen. Und dass Frauen viel schlimmer dran sind. Um zu einem wirklich gleichberechtigten Austausch zu gelangen, die Täterschaft und Opfer-Sein beider Geschlechter in ihrer jeweiligen Entstehungsgeschichte sieht und nicht durch geschlechterpolitische Vorteilsbrillen, wird es noch eine Menge solcher Tagungen brauchen.

MONIKA SCHRÖTTE
München/Bielefeld
Sozialwissenschaftlerin, Politologin

Ich fand die Tagung sehr interessant und anre-

gend, auch für die eigene weitere Arbeit im Bereich der Gewaltforschung. Es ist wichtig und richtig, dass nun auch Männer sich intensiver mit eigenen Gewalterfahrungen und der eigenen Verletztheit auseinandersetzen. Ich könnte mir vorstellen, dass sich in diesem Bereich in den nächsten Jahren Solidarisierungseffekte in der Hinsicht ergeben können, dass noch mehr als bisher Männer und Frauen an einem gemeinsamen Strang ziehen, wenn es um den Abbau von Gewalt in der Gesellschaft geht.

Es hat mich sehr beeindruckt, mit welcher Offenheit und Reife viele Männer auf dieser Tagung über eigene Gewalterfahrungen und Verletzungen gesprochen haben. Auch war ich sehr froh darüber, dass die Teilnehmer nicht zugelassen haben, dass das Thema für frauenfeindliche und antifeministische Ressentiments von einigen wenigen missbraucht werden konnte. Bei diesen wenigen sehr aggressiv frauenfeindlich argumentierenden Männern in der "Szene" sah ich die Gefahr, dass eigene Probleme und Verletzungen im Kontext von Trennung und Scheidung zu sehr verallgemeinert und zu wenig selbstkritisch reflektiert und verarbeitet wurden - mit der Konsequenz, dass Frauen und frauenpolitische Bemühungen kompensatorisch und verschwörungstheoretisch für alle Übel der Welt verantwortlich gemacht werden. Aufgrund der Tatsache, dass gewaltbetroffene Männer zu einem überwiegenden Anteil Opfer von Gewalt durch andere Männer und Jungen werden (insbesondere was schwere körperliche Gewalt betrifft), ist für mich nicht nachvollziehbar, warum die Thematik auf die Tä-

terinnenschaft von Frauen eingengt und konzentriert werden sollte. - Für eine zukünftige Weiterarbeit an der Thematik hielte ich dreierlei für wichtig:

1. Das Thema sollte noch mehr auf der Basis wissenschaftlicher Forschung und Auseinandersetzung bearbeitet werden und nicht auf die persönliche Aufarbeitung individueller Betroffenheiten (so wichtig diese auch ist) begrenzt bleiben. Ich erwarte hier in den nächsten Jahren interessante und anregende Ergebnisse, auch aus der evaluativen Studie zur Gewalt gegen Männer, die demnächst durch das BMFSFJ vergeben wird.

2. Ich denke, das Thema der männlichen Täterschaft (sicherlich auch das der Täterinnenschaft) darf hier langfristig nicht komplett ausgeblendet und künstlich weggelassen werden. In jedem Bereich der Gewaltforschung wird benannt, wer die jeweiligen TäterInnen sind bzw. durch wen die Gewaltsituation konkret ausgelöst wurde; warum sollte das hier ausgeblendet werden? Darüber hinaus werden im Rahmen der männlichen Sozialisation oft eigene Gewalterfahrungen und Verletzungen über spätere eigene Gewalttätigkeit anderen gegenüber ausgesagt und kompensiert. Auch das sollte keinen neuen blinden Fleck in der Diskussion darstellen, gerade weil es ja auch um das Durchbrechen von Gewaltspiralen geht. Das heisst jedoch nicht, dass in der Diskussion männliche Gewaltopfer automatisch und immer mit männlicher Täterschaft in Verbindung gebracht werden dürfen. Dort, wo aber beides zusammenfällt oder ineinander übergeht, sollte es auch offen und kritisch thematisiert werden. (Das gilt natürlich auch für die Auseinandersetzung mit weiblichen Opfererfahrungen und stellt seit einiger Zeit eine spannende Herausforderung für die feministische Diskussion dar.)

3. Ich wünsche mir in der Debatte eine intensivere und kritische Auseinandersetzung mit den beeinflussenden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die auf die Problematik einwirken, und auch eine kritische Auseinandersetzung mit den Maskulinitätsnormen und Geschlechteridentitäten. Hier könnte Männer- und Frauenforschung sich noch stärker aufeinander beziehen und im Sinne einer integrierten Genderforschung besser als bisher zusammengeführt werden.

THORSTEN LENZ
Karlsruhe
Politologe, Dozent Uni Freiburg

Die Tagung
"Männliche
Opfererfah-
rung" stand

nach meinem Eindruck in dem interessanten Spannungsverhältnis eines abstrahierenden Blicks auf den Erfahrungshintergrund von Männern und Jungen und der empathischen Anteilnahme an einem für männliche Geschlechtsgegnossen paradoxen Zustand des Opferseins.

Als ich mich im Jahr 2000 mit dem Sammelband "Männliche Opfererfahrungen" beschäftigte, wurden mir meine eigenen ohnmächtigen Erfahrungen bewusst. Die Überwindung, die mich die eingängige Beschäftigung mit der Thematik gekostet hatte, musste ich auch für die Teilnahme an der Tagung wieder aufbringen. Als Angehöriger einer Generation, die keine Unterschiede zwischen den Möglichkeiten von Frauen und Männern kennt, war mir die Konzentration auf männliche Erfahrungen in Form einer dreitägigen Ver-

anstaltung zudem suspekt.

Die konsequente Zuspitzung ermöglichte den Blick auf Männer und blendete bewusst die Täterschaft aus, ohne die sich "Männlichkeit" scheinbar überhaupt nicht denken lässt. Mit der Täterfixierung und dem Reflex der Vergeltung für erfahrenes Leid entgleiten das Opfer und seine Bedürfnisse immer wieder aus dem Fokus der Aufmerksamkeit. Die mögliche Opferrolle bzw. die Verletzbarkeit des Menschen in seiner persönlichen Integrität musste als Thema immer wieder "zurückgeholt" werden. Dabei ist mir eine Strategie des Umgangs mit dem Opfersein deut-

lich geworden, die darin besteht, die Ursachen in gesellschaftlichen Strukturen zu suchen und von allem zu sprechen - nur nicht von sich selbst. Die Konfrontation mit der eigenen Situation - den eigenen Gefühlen und dem Umgang mit "äußeren" Zwängen - ist die notwendige Bedingung eines konstruktiven Umgangs mit dem Erlebten / Gefühlten.

Sehr eindrücklich war für mich, wie stark die Abwehr gegen die Opferrolle in den männlichen Geschlechtsbildern eingeschrieben ist. Eindrücklich war aber auch, dass Mann solche Erfahrungen benennen und ihre Existenz zulassen kann.

Weitere Stellungnahmen in Rede und Gegenrede - bis *Switchboard*-Redaktionsschluß von Joachim Müller, Dr. Monika Schröttle und Prof. Michael Bock (der auf der Tagung selbst allerdings nicht anwesend war) - finden sich unter www.zukunft-der-familie.de/Forum_Gewaltschutz.html. Aufgrund der während der Tagung heftig begonnenen und auf der genannten website ebenso heftig fortgeführten Auseinandersetzung, die wir mangels Platz hier nicht dokumentieren können, erreichte uns folgender Brief der Veranstalter. Diesen jedoch möchten wir aus Gründen des Respektes gegenüber der von der Tagungsleitung übernommenen Verantwortung veröffentlichen.

Im Nachklang zu der im Rahmen des Programms der Evangelischen Akademie Tutzing von uns verantworteten und durchgeführten Tagung zum Thema "Männliche Opfererfahrungen" ist via eMail eine Diskussion entstanden, die von der Zielsetzung wie auch vom tatsächlichen Verlauf der Tagung ein verzerrtes Bild vermittelt. Deshalb sehen wir uns zu folgenden Erläuterungen bzw. Klarstellungen veranlasst:

1. Die Diskussion wurde ausgelöst durch einen einseitig wertenden Bericht des Tagungsteilnehmers Joachim Müller. Herr Müller hat diesen Bericht, ohne dass wir vorher von seiner Absicht wussten, in Eigeninitiative verfasst und den Verteiler, ebenfalls ohne unser Wissen, selbst bestimmt. Wir haben von dem Bericht erst gleichzeitig mit den anderen Empfängern per eMail Kenntnis erhalten.
2. Das Thema, das Herr Müller in den Mittelpunkt seines Berichtes stellt und von dem er sagt, es sei "zentral für die Tagung" gewesen, war tatsächlich nur eines unter vielen dort behandelten. Allerdings löste es heftigere Emotionen aus als die anderen und bekam von da her für einige der Beteiligten offenbar ein Gewicht, das es bei objektiver Betrachtung des Gesamtverlaufs der Veranstaltung bei weitem nicht hatte.
3. Zu Beginn der nun im Nachhinein so heftig diskutierten Tagungseinheit zum Thema "Gewalt in heterosexuellen Partnerschaften" hatten wir (die Veranstalter) an alle Beteiligten appelliert, nicht in ein wechselseitiges Aufrechnen von Zahlen und Detailfakten zu verfallen, weil dies niemandem (am allerwenigsten den Betroffenen) nützt. Die überwältigende Mehrheit der Teilnehmenden und Referierenden teilte diese unsere Einschätzung und unterstützte uns in unserem Anliegen. Die "AufrechnerInnen" bildeten eine kleine, wenn auch lautstarke Minderheit.
4. Am Ende der Tagung stand bei der großen Mehrheit aller Beteiligten (Männer wie Frauen) die Einsicht (die viele wohl schon mitgebracht hatten und durch die Tagung bestätigt fanden), dass gegenseitige Wahrnehmung und gegenseitige Eingeständnisse von (durch wen auch immer zugefügten) Verletzungen und Verletzlichkeiten dem Frauen und Männern gemeinsamen Ziel, Gewalt (gegen wen auch immer) in der Gesellschaft abzubauen, näher bringt als eine Fortsetzung alter Grabenkämpfe zwischen Feministinnen und "Maskulinisten" mit Aufrechnungen hinüber und herüber.
5. Jedes Opfer von Gewalt, sei es Frau oder Mann, Junge oder Mädchen, jung oder alt, ist eines zu viel und hat zunächst einmal Anspruch auf Hilfe. Diesen Aspekt ins Bewusstsein zu rücken und dabei bisher blinde oder noch wenig ausgeleuchtete Flecken besonders in den Blick zu nehmen, war Ziel unserer Tagung. Andere Fragen, die aus Zeitgründen diesmal weniger oder gar nicht behandelt wurden, werden an anderer Stelle (auch durch uns, z.B. bei anderen Tagungen der Evangelischen Akademie Tutzing) aufgegriffen. Insofern glaubten wir, die gewählte Fokussierung uns diesmal leisten zu können und leisten zu müssen. Der Gesamtverlauf der Tagung und das Gesamtecho darauf hat uns in dieser Entscheidung bestärkt.

Wenn Sie sich ein differenziertes Bild von der Veranstaltung und den dort diskutierten Inhalten machen möchten, empfehlen wir die Lektüre der Gesamtdokumentation, die in Vorbereitung ist. Sie kann nach Fertigstellung bei der Evangelischen Akademie Tutzing bezogen werden (gegen Rechnung über ca. 8,- bis 10,- Euro, zuzüglich Versandkosten). Eine Bestellung ist jetzt schon möglich (Tel.: 08158/251-114, Fax: -/9964-24, eMail meier@ev-akademie-tutzing.de).

CHRISTOPH MEIER • Tutzing • stellv. Akademiedirektor Evang. Akademie
HANS-JOACHIM LENZ • Eckenhaid b. Nürnberg